Thorner Presse.

Ausgabe wöchentlich sechsmal.
Abonnementspreis pro Quartal 2 Mark
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 99. Sonnabend, den 26. April 1884. II. Jahrg.

Ein Bild aus Masuren.

Bei Gelegenheit der Besprechung der Neustettiner Verhältnisse, schreibt die „N. Pr. Z.“, ist hervorgehoben worden, daß die dortige Bevölkerung von tiefer Erbitterung erfaßt sei, wegen der wucherischen Ausbeutung, die dort seit Jahren seitens jüdischer Geschäftsleute betrieben wurde. Man braucht nun in der That nur den Blick hinzuwenden, in welche Provinz man wolle, so begegnet man dem gleichen unheilvollen Treiben überall, nur daß der Schluß des Dramas nicht immer ein so gewaltthätiger ist.

Schreiber dieses kann, leider aus eigenem Augenschein, Dinge aus Ostpreußen, zumal aus Masuren, berichten, die, was wucherische Ausbeutung und jüdische Tyrannei betrifft, alles hinter sich lassen, was in Pommern passirt sein kann, nur daß die Bevölkerung in Masuren so wenig zu Gewaltthätigkeiten geneigt ist, daß dort solche Auftritte, wie sie in Neu-Stettin vorgekommen, kaum zu erwarten sind.

Die Landschaft Masuren ist bekanntlich überwiegend von einer polnisch redenden, aber fast ausschließlich evangelischen Bevölkerung bewohnt, die sich durch große Genügsamkeit auszeichnet, aber im Ganzen auch wenig betriebsam ist. Wo der Boden gut ist, herrscht einige Wohlhabenheit; aber ein gewisser Leichtsinn ist der Bevölkerung durchweg eigen, und da dieselbe eine große Leidenschaft für Schnaps hat, so ist sie leicht zu einem unordentlichen Lebenswandel zu verleiten. Das sind nun also die Verhältnisse, die die beste Gelegenheit bieten, die Leute auszubeuten, und leider wird dieselbe nur zu erfolgreich benutzt!

Es mögen hier die Zustände geschildert werden, wie sie in einem masurischen Dorfe sich finden, das noch vor wenigen Jahren in guten wirthschaftlichen Verhältnissen war, nun aber eigentlich total verarmt ist. Dasselbe hat 16 größere und kleinere Bauern, sogenannte Wirthe, die früher sämmtlich recht gut standen. Heute sind sie bis auf zwei sämmtlich verarmt, und das ist zugegangen wie folgt.

Es war in diesem Dorfe früher zwar ein Krug vorhanden, aber derselbe befand sich in den Händen eines einheimischen polnischen Mannes und wurde wenig frequentirt; die Bewohner des Dorfes holten sich ihre geringen Bedürfnisse an Waaren aus den benachbarten Städten, und höchstens am Sonntag Nachmittag oder an den Abenden der Wochentage wurde der ärmlich ausgestattete Krug hin und wieder besucht. Dann erhält ein aus dem unfernen russischen Polen herübergekommener jüdischer Mann die Konzession zur Einrichtung einer Krämerei und zum Ausschank von Spirituosen und kauft den Krug an. Er bietet zu Anfang seine Waaren und Getränke billiger an, als sie in der benachbarten Stadt feilgehalten werden, und hat daher eines sehr guten Zuspruchs sich zu erfreuen. Er ist zuvorkommend gegen Jedermann und sucht besonders die Frauen zu gewinnen, theils durch kleine Gefälligkeiten, theils dadurch, daß er ihnen, wenn sie etwas kaufen, einen süßen Schnaps, einen sogenannten „Liqueur“ gratis zugiebt. Das geht eine zeitlang so fort, bis er die Weiber lüstern gemacht hat; der Jude hat Zeit zu warten! Bei irgend einer Gelegenheit findet sich zufällig eine größere Anzahl von Weibern im Kruge ein, der Krüger weiß sie aufzuhalten, schenkt fleißig von seinem selbstgemachten Liqueur ein, dem dann auch tüchtig zugesprochen wird, und endlich geht alles in lustiger Stimmung nach Hause; dies wiederholt sich einige Male; aber nun fordert der Krüger beim nächsten Einkauf von jeder Frau so und soviel für Schnaps, natürlich aber nur dann, wenn er weiß, daß die Käuferin kein Geld hat. Dem Einwande, der Schnaps sei doch immer gratis zugegeben worden, begegnet der Krüger mit der aufklärenden Bemerkung, daß er höchstens einen Schnaps geben könne, was mehr getrunken werde, müsse bezahlt werden; übrigens habe es ja gar keine Eile. Die kleine Schuld wird aber durch den aufgedrängten Kredit endlich größer, der Schankwirth mahnt und droht endlich, daß er sich an ihren Mann wenden müsse; doch zeigt er der geängstigten Frau einen Ausweg, sie mag ja nur ein Bündchen Flachs, ein Pfund Butter oder sonst etwas aus dem Hause mitbringen, um die Schuld zu tilgen. Die Frau geht darauf ein, findet diese Art des Bezahlens sehr bequem; aber endlich kommt der Mann, vielleicht durch den Schankwirth selbst, dahinter. Er wird zornig, die leider noch landesübliche Züchtigung bleibt nicht aus, dem Schankwirth werden Vorwürfe gemacht, die er verwundert anhört, zumal da der Mann ja doch auch selbst kleine Schulden bei ihm habe, es folgt Versöhnung und — eine gehörige Kneiperei. Das war es, was der Schankwirth wollte. Eine Schuld ist nun da, baare Darlehen folgen nach und endlich werden Wechsel ausgestellt, prolongirt, und nun ist der Bauer fest. Ist er einmal bei Kasse, um zu bezahlen, so ist der Wechsel noch nicht fällig, oder es wird ihm klar gemacht, daß er das Geld zur Anschaffung nöthiger Dinge anderweitig gut verwenden könne; hat er gerade kein Geld, dann wird er gemahnt und muß die Frist durch eine Dienstleistung, etwa eine unentgeltliche Fuhre, etwas Stroh oder dergleichen, erkaufen. Sitzt er noch nicht tief drin, so lehnt er derartige Zumuthungen wohl ab; ist aber die Schuld schon größer, dann rettet er sich endlich nur noch durch fortgesetzte unentgeltliche Natural-Lieferungen, bei denen Brennholz oder Torf eine Rolle zu spielen pflegen, und durch die Verpflichtung, unweigerlich Fuhren zu leisten, sobald der Krüger solche verlangt; liegt die Sache schon so, daß der Bauer die Subhastation zu fürchten hat, dann kommt es vor, daß er unentgeltlich selbst Geschäftsfreunde des Juden fahren muß, wofür der letztere dann den Fuhrlohn einstreicht. Es giebt Dörfer genug, in denen die Bauern nur noch die Sclaven des Schankwirths sind, sie müssen jeder Anforderung genügen, wenn sie nicht subhastirt werden wollen. Ein der Wirklichkeit entnommenes Beispiel möge hier folgen. Der Schankwirth bedarf zur Zeit der Roggenernte eine Tonne Bier aus der 1½ Meilen entfernten Stadt und läßt einem seiner Bauern sagen, daß er eine solche hole; der Bauer wendet ein, er müsse Roggen einfahren zumal das Wetter unsicher sei; das geht den Schankwirth nichts an, der Bauer soll fahren, oder er wird wegen seiner Schuld verklagt; er fährt denn auch und kehrt am Nachmittage zurück; es regnet, es bleibt regnerisch, der Roggen verdirbt auf dem Felde. Der Schankwirth zuckt mit den Achseln, der Bauer muß seinen Grimm verbeißen. Man wird sagen, daß dies Zustände sind, wie zur Zeit der brutalsten Feudalherrschaft! nein, sie sind ärger! Denn der Feudalherr hat immer noch ein Interesse daran, seine Bauern leistungsfähig zu erhalten, ein solches Interesse hat der Wucherer aber nicht; im Gegentheil, er hat ein Interesse daran, den Bauern von Haus und Hof zu vertreiben, das Besitzthum für sich zu erwerben und einen anderen auf dasselbe zu setzen, womöglich mit unzureichenden Mitteln und unter so schweren Bedingungen, daß auch er sich nicht lange halten kann; auf diese Weise wechseln die Bauernhöfe oft in wenigen Jahren drei bis viermal den Besitzer, und bei jedem Wechsel verdient der Wucherer wieder Geld.

Die Mehrzahl der Leute, die solch saubere Geschäfte treiben sind Juden, und zwar, weil zumeist nur diese solche Geschäfte treiben können; nur der Jude kann z. B. eine Zeit lang seine Waaren unter dem Werthe verkaufen; denn nur dieser bringt ein Konsortium zusammen, welches das „Geschäft“ macht und bereit ist, die vorläufigen Verluste zu tragen, die nachher hundertfach wieder einkommen. Ein Christ bringt ein solches Konsortium gar nicht zusammen. Sodann weiß auch der letztere, daß er der allgemeinen Verachtung seiner Genossen anheimfällt, wenn er solche Geschäfte betreibt; der Jude aber weiß, daß er unter den Seinigen als tüchtiger Geschäftsmann um so mehr Achtung genießt, je mehr Geld er verdient; um die Christen kümmert er sich nicht. Außerdem verläßt er den Schauplatz seiner Thaten, sobald er Geld genug verdient hat, und wenn er so viel erworben hat, daß er in einer größeren Stadt und womöglich in der Residenz als „öffentlicher Wohlthäter“ auftreten kann, dann wird er bald eine, auch leider von manchen Christen umworbene Persönlichkeit. Er hat nichts zu bereuen, er hat „Geschäfte“ gemacht, und niemand kann ihm etwas anhaben. Die armen Dörfer aber, in denen er sein Wesen getrieben, erholen sich nicht wieder, sondern verarmen immer mehr.

Das sollte, namentlich bei Ertheilung von Schank-Konzessionen in den Dörfern und auch in den Landstädten wohl ernstlich zu denken geben.

(Den Zusatz, daß diese lebenswahre Schilderung auch auf unsere Gegend paßt, können wir uns wohl sparen.)

Politisches.

Ein von der Hagener Zeitung veröffentlichter Brief des Herrn Eugen Richter an einen Hagener Gesinnungsgenossen setzt auseinander, daß die Forderung: „Gleichheit vor dem Gesetze ohne Ansehen der Person und der Partei“ ausdrücklich und wohl überlegt mit Absicht in das Programm der „Freisinnigen“ aufgenommen sei, daß dadurch die Zustimmung zu einer Verlängerung des Socialistengesetzes unmöglich würde. Ohne eine solche Bestimmung würde er niemals der Auflösung der Fortschrittspartei zugestimmt haben, und es sei kein Zweifel möglich, daß auch der Abgeordnete Rickert in den betreffenden Versammlungen der liberalen Vereinigung, in welchen Beschluß über den Beitritt zur „freisinnigen“ Partei gefaßt wurde, in demselben Sinne sich über die Unmöglichkeit, das Socialistengesetz zu verlängern, ausgesprochen habe. Von

---

21

Auferstanden.

Historische Erzählung von Max Ring.
(Fortsetzung.)

„Ich sterbe gern,“ erwiderte Otto resignirt, „und habe mit dem Leben abgeschlossen. Noch heute werde ich Dich für immer von meinem verhaßten Anblick befreien, so sehr es mich auch schmerzt, ohne Deinen Segen und ohne Deine Verzeihung die Welt zu verlassen. Lebe wohl für immer, auf ewig! Lebe wohl!“

Mit einem unbeschreiblich traurigen, bittenden Blick auf den stummen, regungslosen Vater schwankte Otto nach der Thür. Plötzlich hörte er einen lauten Schrei, der sich aus dem gepreßten Vaterherzen rang wie der wunderbare Klang der steinernen Memnonssäule in der Wüste, wenn die aufgehende Sonne ihre harte Rinde schmilzt. „Otto! mein Sohn, mein Sohn!“

Von Schauer ergriffen, sank der Unglückliche in die geöffneten Arme des Greises, der dem schuldigen Sohn verzieh und von ihm wie von einem Sterbenden versöhnt Abschied nahm.

„Der Herr,“ betete er feierlich, „segne und behüte Dich. Er schenke Dir seinen Frieden. Amen!“

„Amen!“ flüsterte Otto bewegt und küßte die Hand des Vaters.

V.

Von düsteren Todesgedanken erfüllt und fest entschlossen, seinem verfehlten Leben ein Ende zu machen, wollte Otto bald nach dieser erschütternden Scene heimlich das väterliche Haus für immer verlassen, als ihm Marie in der Thür begegnete und ihn zum Verweilen zwang.

Obgleich er seine ganze Energie aufbot, um seine Aufregung bei ihrem unvermutheten Anblick zu beherrschen und seine Verwirrung vor ihr zu verbergen, konnte ihr seine Niederschlagenheit, die Blässe seiner Wangen und sein verstörtes, zerrüttetes Aussehen nicht entgehen, so daß sie sich dadurch beunruhigt fühlte.

„Was fehlt Dir?“ fragte sie ihn besorgt. „Hast Du mit dem Vater wieder etwas vorgehabt?“

„Wie kannst Du glauben?“

„Er kam mir den ganzen Tag mehr als sonst verstimmt vor. Er muß einen großen Verdruß haben.“

„Ich weiß von Nichts,“ erwiderte er mit geheuchelter Ruhe. „Noch hat er mir nichts gesagt.“

„Wenn ich nicht irre, erwartete er Dich mit Ungeduld und fragte mehrere Male, ob Du noch nicht zurückgekommen. Ich fürchtete schon, daß etwas Unangenehmes vorgefallen sei.

„Keineswegs! Ich habe ihn soeben gesprochen und Abschied von ihm genommen, da ich auf einige Tage verreisen muß.“

„Du willst verreisen,“ versetzte sie überrascht. „Bei dieser Kälte und so spät in der Nacht? Kannst Du denn nicht bis morgen warten?“

„Ein wichtiges Geschäft, das sich nicht aufschieben läßt. Ich habe Eile —“

„Gewiß wirst Du vorher noch Blanche sehen wollen.“

Bei Nennung dieses Namens zuckte Otto zusammen, als ob ihre Hand eine schmerzliche Wunde berührt hätte. Zugleich schoß ein wilder Gedanke wie ein feuriger Blitz durch seine Seele und weckte den schlummernden Haß und die Rache in seinem umnachteten Herzen.

„Natürlich!“ sagte er mit seltsamen Lächeln. „Ich werde doch nicht abreisen, ohne von Blanche und dem Baron Abschied zu nehmen.“

„Die Trennung wird ihr schwer fallen. Wenn Du es wünschest, will ich sie während Deiner Abwesenheit besuchen, um sie zu trösten.“

„Nein, nein!“ rief er mit auffallender Heftigkeit. „Du sollst nicht —“

„Mein Gott!“ versetzte sie befremdet. „Weshalb soll ich nicht einmal zu Blanche gehen? Ich begreife nicht —“

„Weil, weil,“ entgegnete er verlegen, „es nicht nöthig ist und Du den Vater nicht allein lassen darfst. Es könnte ihm vielleicht etwas zustoßen —“

„Das ist wahr,“ sagte Marie bekümmert. „Sein Zustand macht mir wirklich Sorge; ich finde ihn seit einigen Tagen ganz verändert, weit schwächer und hinfälliger als sonst.“

„Um so weniger darfst Du ihn verlassen. Wenn ich fort bin, mußt Du bei ihm bleiben, ihm Gesellschaft leisten und mich zu ersetzen suchen.“

„Das thu' ich gern. Du weißt ja, wie sehr ich den guten Onkel liebe.“

„Du wirst ihm beistehen, ihn behüten und bewahren, ihn trösten und pflegen, für ihn sorgen, wenn er —“

„Mit Gottes Hilfe wird er sich wieder erholen. Du kannst ganz ruhig sein und getrost reisen. Hoffentlich sehen wir uns bald wieder.“

„So lebe denn wohl Marie!“ sagte er mit bebender Stimme.

„Leb' wohl!“ erwiderte sie, ihm die Hand reichend, die er fest in der seinigen hielt.

Mit einer ihm sonst fremden und sie fast erschreckenden Zärtlichkeit nahm er Abschied von ihr, sie umarmend und küssend. Unfähig, länger seine Aufregung und seine Thränen zu verbergen, riß er sich von ihr los und stürzte aus dem Zimmer, ohne sich umzusehen, während Marie, befremdet von seiner Heftigkeit und von bangen Ahnungen erfüllt, ihm besorgt nachblickte, bis er in der Dunkelheit verschwand.

Wie von Furien gepeitscht, eilte Otto durch die Straßen nach der Wohnung des Barons. Er wollte nicht sterben, ohne sich an dem falschen Freund, an der treulosen Geliebten gerächt zu haben. Mechanisch griff er von Zeit zu Zeit nach den beiden Pistolen, die er in der Tasche seines Reisemantels versteckt trug, zum Sterben bereit.

Mit dem Vorsatze, die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen, trat er in das Haus. Auf seine Frage nach dem Baron sagte die ihm bekannte Kammerfrau, daß derselbe Besuch habe und sich mit dem Fräulein in dem Salon befände.

„Ich werde hier warten, bis der Herr gegangen ist.“

„Soll ich nicht dem Fräulein sagen, daß Sie gekommen sind?“

„Nein! Das ist nicht nöthig. Ich will sie überraschen. Sie thun mir einen Gefallen, wenn Sie schweigen.“

„Wie der Herr Lieutenant wünschen,“ versetzte das Mädchen verständnißvoll lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn Rickert liegt zwar keine Erklärung vor, wohl aber wissen wir, daß auf dem Parteitag der Secessionisten der Versuch, die Frage des Socialistengesetzes zur Sprache zu bringen, von Herrn Bamberger durch die Andeutung, man könne über das Socialistengesetz unter der Herrschaft desselben nicht öffentlich sprechen, verhindert wurde. Wenn sich nun — wie des Oefteren erwähnt — unter den Freisinnlern mehrere ehemalige Secessionisten befinden, welche die Ablehnung des Sozialistengesetzes nicht mit ihrem Gewissen verantworten können, so scheint die Annahme gerechtfertigt, daß sie bei ihrem Uebertritt zur neuen Partei nicht hinreichend über die Bedeutung dieses Schrittes aufgeklärt, oder vielmehr — mit anderen Worten — dupirt wurden.

Reichstag.

18. Plenarsitzung vom 25. April.

Erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Fürsorge für die Wittwen und Waisen von Angehörigen des Reichsheeres und der Marine.

Abg. Dr. Mayer-Jena (nat.-lib.) bedauert, daß die von der Commission im vorigen Jahre beschlossenen Modificationen ohne Berücksichtigung geblieben seien.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff erwidert, daß es fraglich gewesen, ob die von der Commission beschlossenen Abänderungen vom Hause angenommen worden wären.

Abg. Richter: Es seien auch Anträge unberücksichtigt geblieben, die der Minister in der Commission selbst gut geheißen habe. Auf diese Weise erschwere man dem Reichstage nur die Arbeit.

Abg. Dr. Windthorst und v. Köller bemerken, für die Regierung könne nur entscheidend sein, was im Plenum beschlossen wurde.

Abg. Richter: Die Consequenz davon wäre, daß die Regierung auch die Druckfehler der alten Vorlage in die neue hätte hinübernehmen sollen.

Nachdem sich Bernuth in gleicher Weise ausgesprochen wie Abg. Dr. Meyer, bemerkt noch Kriegsminister Bronsart von Schellendorff, es sei gewissermaßen ein Act der Höflichkeit gegen den Reichstag gewesen, die aus dem Hause hervorgegangenen Anträge nicht vorwegzunehmen. Die Vorlage wird der für die Vorberathung des Militärpensionsgesetzes eingesetzten Commission überwiesen.

Alsdann wird die zweite Berathung über die Novelle zum Hülfskassengesetz fortgesetzt.

Die Commissionsvorschläge, wonach die Aufsicht über die Kassen und örtlichen Verwaltungsstellen den den Gemeinden übergeordneten Verwaltungsbehörden übertragen werden soll, werden angenommen. In der Bestimmung, wonach die Kassen verpflichtet sein sollen, der Aufsichtsbehörde jederzeit ihre Bücher und Schriften vorzulegen, wird das Wort „Schriften" mit „Verhandlungen" ersetzt.

Der von den Abgg. Büchtemann und Eberty gestellte Antrag, wonach den Kassenvorständen das Recht zustehen soll, gegen die Androhung und Festsetzung von Geldstrafen bezw. Anwendung von Zwangsmitteln seitens der Aufsichtsbehörden der Recurs zustehen soll, wird gleichfalls angenommen.

Zu den Bestimmungen über die Strafvorschriften für die Fälle, daß die Vorstandsmitglieder den gesetzlichen Vorschriften zuwiderhandeln, beantragt Abg. v. Hammerstein folgenden Zusatz: Die Leiter von Generalversammlungen sowie von Mitgliederversammlungen werden mit Geldstrafe bis 300 M. bestraft, wenn sie in der Generalversammlung oder in der Mitgliederversammlung Erörterungen über öffentliche Angelegenheiten, welche mit der Organisation oder Verwaltung der Kasse nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen, zulassen oder nicht verhindern, wenn deren Erörterung unter die Landesgesetze über das Vereins- und Versammlungsrecht fällt. Antragsteller wünscht mit dieser Bestimmung den Mißbrauch der Kassenversammlungen zu Parteizwecken zu verhindern.

Abg. Schrader (freis.) erklärt diese Bestimmung dagegen für unannehmbar, da sie dehnbar sei und gar keinen Anhalt für eine strafrechtliche Beurtheilung biete.

Abg. Stolle (soc.-dem.): Der Antrag Hammerstein würde die Existenz und Wirksamkeit der Kassen beeinträchtigen. Wie soll man Beschwerde gegen die Kassenführung öffentlich erörtern, wenn man nicht das Gesetz selbst und was damit zusammenhängt, besprechen dürfe. Mit dieser Art Socialpolitik werde man wenig Anklang finden.

Bundescommissar Geh.-Rath Lohmann constatirt, daß die Commission nicht darüber zweifelhaft gewesen, daß die Erörterung allgemeiner politischer Fragen in den Kassenversammlungen dem Kassenwesen selbst nicht förderlich sein kann.

Abg. v. Maltzahn-Gültz befürwortet den Antrag Hammerstein, Abg. Löwe-Berlin bekämpft denselben. Das Vereinsgesetz biete genügende Garantie gegen Mißbrauch der Kassenvereinsversammlungen.

Abg. Dr. Windthorst entgegnet, daß die Generalversammlung der Hülfskasse nicht unter die Bestimmungen des Vereinsgesetzes fallen. Die Hülfskassen dürften in keinem Falle agitatorisch ausgenützt werden. Man werde den Antrag Hammerstein annehmen müssen, wenn wir nicht erleben wollen, daß die Hülfskassen in drei Jahren Domänen der Socialdemokratie geworden sind.

Abg. Dr. Hirsch schließt sich den Ausführungen Löwes an. In den landwirthschaftlichen Vereinen würde conservative, in den Gesellenvereinen Centrumspolitik getrieben.

Staatssecretär v. Bötticher bemerkt dem Vorredner gegenüber, daß von einer Ausnahmebestimmung den Arbeitern gegenüber in dem Antrag Hammerstein keine Rede sein könne. Diese Bestimmung sei gerade zum Schutz der Freiheit nöthig, denn es sollen die Mitglieder der Kassen geschützt werden, an Debatten theilzunehmen, die mit dem Kassenwesen nichts zu thun haben. Die Regierung habe keinerlei Abneigung gegen die freien Hülfs-Kassen.

Abg. Dr. Windthorst: Die Herren links versichern, es werde keine Politik in den Hülfskassenversammlungen getrieben, dann können sie doch auch keine Bedenken gegen den Antrag haben.

Staatssecretär v. Bötticher verweist auf Aeußerungen Bebels und Grillenbergers, die erklärt haben, daß die Krankenkassenorganisation eine gute Grundlage für Parteiorganisation bilde.

Abg. Grillenberger bestreitet, eine solche Aeußerung gethan zu haben.

Der Antrag Hammerstein wird mit 132 gegen 100 Stimmen abgelehnt und die Vorlage im Uebrigen unverändert angenommen.

Nächste Sitzung: Montag. Kleinere Vorlagen.

Preußischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Auf der Tagesordnung: Fortgesetzte Berathung des Berichts der Wahlprüfungskommission über die Wahl des Abg. Freiherrn v. Lyncker.

Abg. Bachem erachtet es für zweifellos, daß Wahlbeeinflussungen vorgekommen, und glaubt, daß auch die Konservativen schließlich für die Ungültigkeit der Wahl stimmen werden. Der von denselben auf Gültigkeitserklärung gestellte Antrag bezwecke wohl nur, die zu weit gehenden Anträge der Linken zu paralysiren. Die Mittheilungen des Ministers aus der Wahlagitation zu Gunsten Dirichlets seien ja recht interessant; aber was sei nicht Alles den armen Leuten erst gelegentlich des Kulturkampfes vorgelogen worden? (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Bismarck-Flatow (freikons.) tritt für Ungiltigkeitserklärung der Wahl des Frhr. v. Lyncker und der sämmtlichen Wahlmänner des Kreises Angerburg und Rectifizirung derjenigen Beamten ein, welche ihre Amtsbefugnisse überschritten haben. Er wendet sich ferner gegen den Antrag auf Einleitung einer strafrechtlichen Untersuchung gegen den Regierungspräsidenten Steinmann. Mit Annahme dieses Antrages würde das Haus aussprechen, Steinmann habe sich eines Vergehens schuldig gemacht, und dagegen müßte sich seine Fraktion verwahren. Der Antrag würde außerdem gegen die bisherigen Bräuche des Hauses verstoßen. Die Aussagen der einzelnen Zeugen seien ungenau und widersprechend. Redner erklärt sich endlich für den vom Abg Bachem beantragten Zusatz.

Abg. Rickert wird event. für den freikonservativen Antrag stimmen, der ja auch zum Ziele führen könne. Es liege nicht blos, wie der Minister sage, ein formeller Verstoß, sondern eine materielle Gesetz- und Pflichtverletzung vor. Die Aussage des Regierungspräsidenten Steinmann genüge zur Feststellung der Thatsache, daß eine Wahlbeeinflussung sondergleichen stattgefunden. Was der Minister in Bezug auf die Dirichlet'sche Wahl mitgetheilt, beruhe auf unbeeidlichen Ausagen. Bei der Wahl in Danzig habe man in einem konservativen Flugblatte gesagt, Gott im Himmel werde es dem Wahlkreise lohnen, wenn er Herrn v. Puttkamer, den Bruder des Ministers, anstatt ihn (den Redner), wähle. (Heiterkeit) Herr v. Puttkamer habe sich sogar bereit erklärt, die Anwendung der Dampfkraft zu verbieten, um den Schiffsziehern im Hafen die Arbeit zu erhalten. (Heiterkeit.) Bei den Wahlen seien alle Beamten in Bewegung; selbst Gendarmen habe er sagen hören: wenn die verfluchte Wahl erst nur vorbei wäre, mein Pferd hält das gar nicht aus. (Große Heiterkeit.) Wenn sich erst das unabhängige Bürgerthum erhebe, dann werde es mit dem System Puttkamer bald aus sein. (Beifall links, Lachen rechts.)

Abg. Meyer-Arnswalde giebt eine humoristische Schilderung davon, wie sich die Parteien bei den Wahlen gegenseitig bekämpfen und sich Dinge nachsagen, an der sie selbst nicht glauben, wie sie versprechen und lügen. Gegen England und Amerika aber sind wir doch die reinen Waisenknaben. Er habe in England einen Abgeordneten gesprochen, dem seine Wahl 4000 Pfund Sterling kostete; seine Wahl koste ihm auch Geld, aber doch nur 7,25 Mark. (Heiterkeit.) Redner spricht endlich seine Ueberzeugung dahin aus, daß man gar nicht berechtigt sei, die Wahl des Abg. v. Lyncker für ungültig zu erklären.

Bei der Abstimmung wird die Wahl für ungültig erklärt, ebenso die Wahlen der Wahlmänner des Kreises Angerburg; zugleich wird dem Antrage der Konservativen entsprechend die Regierung um Rectifizirung der Beamten ersucht, welche ihre Amtsbefugnisse überschritten haben.

Dann werden Rechnungsvorlagen erledigt.

Nächste Sitzung: morgen. Tagesordnung: Dritte Berathung der Jagdordnung.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. April 1884.

— Der bisherige Hülfsarbeiter in der Schulverwaltung bei der Königl. Regierung zu Breslau, Seminardirektor Wilhelm Skrodzki, ist zum Regierungs- und Schulrath ernannt worden und wird dem Vernehmen nach der Königl. Regierung zu Königsberg in Pr. überwiesen werden.

— Der bisherige katholische Divisionspfarrer der 2. Garde-Infanterie-Division Mathias Parmet in Berlin ist zum Domprobst bei der Kathedralkirche in Münster und der bisherige Pfarrer Karl Seltmann in Eberswalde zum Domherrn bei der Kathedralkirche in Breslau ernannt worden.

Ausland.

Paris, 25. April. Das Gerücht, daß Frankreich die Absicht habe, Canton zu blokiren, wird von der Agence Havas als unbegründet bezeichnet. General Millot halte für ausreichend, Hhai-Nynuyen und Philanthnan zu besetzen.

Madrid, 24. April. Auf Kuba hat die öffentliche Ruhe keinerlei Störung erfahren, der kleine Rest der Bande Agueros, der nach der derselben von den Truppen beigebrachten Niederlage übrig geblieben war, ist in unwirthliche und schwer zugängliche Theile der Insel entflohen.

London, 25. April. Dem Standard zufolge sind die gestrigen Erklärungen des Premiers Gladstone im Unterhause allgemein dahin gedeutet worden, daß die Regierung entschlossen sei, eine Expedition nach dem Sudan zu entsenden, falls sich dies als nothwendig erweise. Gegenwärtig verhandle die englische Regierung mit den ägyptischen Behörden darüber, ob die nach dem Sudan zu entsendenden Streitkräfte nur englische Truppen oder auch ein Kontingent indischer Truppen umfassen solle. — Nach einem Telegramm des Daily Telegraph aus Kairo vom 24. d. M. leidet das 35. Regiment in Assiout bereits stark an Fieber, Hitze und Sonnenstich.

Konstantinopel, 24. April. Der Bauteninspektor Raif Effendi ist zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt worden.

Pera, 24. April. Die Kaiserliche Yacht „Miramar" hat auf der Rückfahrt von Mudania nach Varna heute Vormittag den Bosporus passirt.

Kairo, 25. April. Das Gerücht, daß die englische Regierung sich entschlossen habe, eine Expedition nach Berber zu entsenden, findet bis jetzt keine Bestätigung. Das englische Generalkonsulat hat noch keine Instruktion in diesem Sinne erhalten.

Provinzial-Nachrichten.

± **Schoenborn**, 22. April. (Pferdediebstahl.) Uns geht folgendes Schreiben zu: Nachstehender Diebstahl in der gestrigen Nacht in Kielp, Kr. Culm ausgeführt, dürfte durch die Mittheilung an Sie vielleicht auch zur Ermittelung der Diebe beitragen. Mein Nachbar, Herr Lieutenant Krahn, war mit mir in Culm, von wo wir etwas spät nach Hause kamen. Als wir in Kielp ankamen, war nichts Verdächtiges zu bemerken. Die Diebe müssen vielmehr auf die Nachhausekunft des Herrn Krahn gewartet haben, um nicht gestört zu werden. Eine halbe Stunde darauf haben sie, gegen 2 Uhr, zwei Pferde, Schimmel und Fuchswallach nebst 2 Arbeitsgeschirre, aus dem Pferdestall, in welchem 5 Leute schlafen, ohne daß etwas bemerkt wurde, ge-

Ein araukanischer Kazike.

Wir haben die Araukanier im vorigen Jahre kennen gelernt, aber freilich nur von der besseren Seite. Die chilenische Bevölkerung kennt sie von einer schlimmeren. Es ist noch gar nicht lange her, als diese Indianer wieder einmal einen großen Raubzug unternahmen und über die Ansiedelungen der Weißen mit Morden und Sengen herfielen. Nachdem ihnen eine entsprechende Lection zu Theil geworden, halten sie vorläufig Frieden und gehen mehr oder minder nützlichen Beschäftigungen nach. Ueber einen Besuch beim Kaziken Luis Marileo Coligi, den reichsten Mann von Araukanien, giebt ein südamerikanisches Blatt einige interessante Notizen. Der Kazike bat den größten Theil seiner Ländereien an Spanier verpachtet. Die Besucher passirten ganze Wälder von Apfelbäumen, bis sie schließlich eine Gruppe strohbedeckter Hütten erblickten, aus deren Mitte ein Fachwerkhaus mit Ziegeldach hervorragte. Man war beim Ausdreschen der Ernte und unter dem Vordach des Hauses befanden sich etwa 80 Indianer und einige Chilenen, Wein, Holzbranntwein und „Muday" von Mais trinkend. Dieses gegohrene Getränk ist von angenehmem Geschmack, so ähnlich wie Chinchilei (das seinerseits wieder dem englischen Gingerbeer ähnlich ist,) und dunkelgrüner Farbe. Sie stellen es aus Mais her, der aufgequollen und weich geworden ist und dann zwischen Steinen wie in einem Mörser zerklopft wird. So bald er gut gemahlen, wird er in Gefäßen, die 3 bis 4 Arraben (102 bis 136 Liter) fassen, mit genügendem Wasser der Sonne behufs Fermentation ausgesetzt. Vor 20 oder 30 Jahren vertrat das Zerkauen des Maises noch das jetzige Mahlen. Die ganze Familie betheiligte sich hierbei und spuckte den zerkauten Mais in die Gefäße. — Die Besucher wurden feierlich empfangen. Nachdem sie aus den Sätteln gestiegen waren, mußten sie jedem Einzelnen, die Hand reichen — eine unbequeme, aber unvermeidliche Ceremonie. Die Eingeborenen machten keinen Vertrauen einflößenden Eindruck; indeß, was half's? Etwa neunzig Hände mußten kräftig geschüttelt werden. Nachdem diese Arbeit verrichtet war, dauerte es nicht lange, so erschien der Kazike Marileo mit majestätischer Miene und in pompösem Aufzuge, reichbebändeter Filzhut, feine Lederstiefel mit silbernen Ketten, rothe Beinkleider, blauer Soldatenrock, grüne Tuchweste mit silbernen Knöpfen und breiter Gürtel von Federn, besät mit Schellen, harten Pesos und silbernen Knöpfen. Er trug einen sonderbaren eleganten Stab in Gestalt einer schlangenförmigen Röhre aus massivem Silber, der vor Jahren in Santiago angefertigt war und den er von seinem verstorbenen Vater, dem tapferen berühmten Coligi, geerbt hatte. Die Augen der Schlange waren rothe Glasperlen. Der Kazike erwiderte freundlichst den ihm gebotenen Gruß und lud seine Besucher zum Niedersetzen ein. Die Unterhaltung war bald im Gange; das Thema derselben war Anfangs die gebesserten Grenzzustände. Er sprach fließend spanisch und sagte u. A: „Sehr gefallen mir die Städte, welche gebaut werden, weil die Leute jetzt nicht mehr stehlen brauchen, da sie die Arbeit haben und die Regierung mein Volk beschützt." Dann wurden intimere Angelegenheiten berührt. „Wie viel Frauen hast Du?" fragte die Interviewer, da sie ihn mittheilsam fanden. „Nur fünf, Cabalieros", erwiderte er, „drei sind gestorben; aber ich habe Kinder von ihnen. Im Ganzen habe ich einundzwanzig." Der Kazike äußerte ferner den Wunsch, eine spanische Frau zu besitzen. Vielleicht wollte er damit seinen Gästen ein Compliment machen. Was die Interne der polygamen Häuslichkeit anlangt, so ist zu bemerken, daß von sämmtlichen Kazikenfrauen eine die Königin ist, die den anderen befiehlt; doch wechseln sie wochenweise in der Pflege des „Pinon" wie sie den Gatten nennen, ab. Nach beendeter Unterhaltung ließ der Häuptling seinen Gästen Cazuela von Schaffleisch in einer silbernen Suppenschüssel mit Besteck und Löffeln von demselben Metall vorsetzen. Außer seinem ausgedehnten Landeigenthum soll Marileo über hunderttausend Pesos Werth in Silber und Heerden besitzen. Eigenthümlich ist die Art und Weise, in der er seine Schätze aufbewahrt. In der Nähe seines Wohnsitzes befindet sich eine von Sümpfen umgebene Insel, zu der er allein den Pfad kennt. Hier hat er seinen Reichthum vergraben.

Kleine Mittheilungen.

(Ein furchtbares Nachtbild) schildert ein Privatbrief aus der Niederlausitz. Die Musikanten hatten in einem benachbarten Dorfe flott aufgespielt und aufgegossen und kehrten todtmüde spät Nachts zu Wagen heim. Unterwegs verlieren sie, ohne es zu bemerken, die große in Wachstuch eingehüllte Baßgeige. Ein Arbeiter, der seinen Kameraden Nachts in der Fabrik ablösen muß, zieht desselben Wegs, hält die Baßgeige für ein wildes Thier, das auf der Lauer liegt, tritt ein Paar Schritte zurück und stößt ihm seinen Stock tief in den Leib. Das Thier brummt unheimlich, der Mann erschrickt, eilt heim, holt fünf Mann zu Hülfe, worunter der Fabrikbesitzer mit geladenem Gewehr, sie rücken dem Bären (dafür halten sie das Thier) muthig auf den Leib. Der Fabrikant schießt und trifft, aber schlecht; das Thier brummt wiederum seltsam. Noch einmal aber rücken sie ihm allesammt zu Leibe mit Mistgabeln, Beilen und Stöcken und machen ihm den Garaus. Es giebt keinen Ton mehr von sich. Und nun sehen sie, was sie gemacht haben. Sie greifen andern Tages tief in ihre Tasche und zahlen nicht nur den Baß, sondern auch Schweiggeld, aber wohin sie kommen, hören sie von der Bärenjagd.

(Figaros Hochzeit.) „Krone des Lebens, Glück ohne Ruh', Liebe bist Du", so dachte die Jungfrau Karoline Y., und ihr sehnsüchtigster Wunsch sollte endlich am Sonnabend voriger Woche in Erfüllung gehen. An diesem Tage sollte sie nämlich ihrem geliebten Balthaser H., wohlbestalltem Barbierherrn in der Reichshauptstadt, die Hand zum ewigen Bunde reichen, um durch Hymens Bande vereinigt, mit ihm

stohlen. Die Pferde scheinen, soweit es sich bis jetzt ermitteln läßt, über Nawra der Grenze zugeführt zu sein.

△ **Argenau**, 26. April. (Antisemitisches.) Aus Argenau geht uns folgende Zuschrift zu: Am 27. April werden es drei Jahre, daß in unserer Stadt jener bekannte und in allen jüdischen und philosemitischen Zeitungen über die Gebühr aufgebauschte Judenkrawall stattfand. „Die Trümmer der jüdischen Häuser“ schrumpften zu wenigen Glasscherben zusammen, und die Berichterstatter, unter denen sich selbstverständlich ein Abgesandter des Mosse-Cohn'schen Blattes aus Berlin befand, hatten genugsam Muße, die idyllische Ruhe zu bewundern, welche unser Städtchen umfing. Statt der erhofften Schaudergeschichten von Blutvergießen, Plünderung und Demolirung mußten sie ihr sensationssüchtiges Lesepublikum mit „Enten“ füttern. Interessant und recht bezeichnend für das auf Sensationsnachrichten hoffende jüdische „Berliner Tageblatt“ waren die Berichte ihres Spezial-Berichterstatters aus jener Zeit, der die Gegend von Argenau als „Heimath der Ulanen“ und den Regen während der Weizenernte als „Ursache der Judenhetze“ bezeichnete. — Daß eine erregte Stimmung gegen die Juden geherrscht hatte, wollen wir nicht leugnen, denn wo im deutschen Vaterlande ist solche Stimmung bei dem herausfordernden und anmaßenden Wesen und Treiben der Semiten nicht vorhanden? — Auch bei uns glaubte Israel gebieten zu können! Im Stadtverordnetenkolleg besaß es den größten Einfluß; in allen Gesellschaften herrschte das liebliche Gemauschel der Juden vor; im Handel und Wandel wäre es geradezu Tollkühnheit gewesen, mit ihnen konkurriren zu wollen. Als daher Herr Hofprediger Stöcker auftrat und den Berliner Juden „etwas mehr Bescheidenheit“ zurief, fand dieser Zuruf auch bei der christlichen Bevölkerung unserer Stadt lebhaften Wiederhall. — Bald entstand hier ein christlicher Reform-Verein. Mit Spannung wurden die Vorgänge in der Hauptstadt und in andern größeren Städten Deutschlands, z. B.. Dresden, verfolgt und jeder neue Erfolg der Vorkämpfer für Christenthum, Vaterland und Volkswohl mit Jubel begrüßt. — Aber mit Haß und Niedertracht verfolgten die Juden jene Männer, welche es gewagt hatten, gegen das jüdische Joch anzukämpfen. Selbst vor persönlichen und ehrlosen Angriffen scheuten einzelne Juden nicht zurück. Ja, auch Ihre Thorner Juden konnten es nicht unterlassen, einem unserer hervorragendsten Führer bei Gelegenheit jener famosen fortschrittlichen Versammlung im Artushofe, vor welcher der aus Berlin verschriebene Herr Munckel seine giftigen Redepfeile gegen Bismarck und seine Politik unter dem zustimmenden Gemauschel der zum größten Theile aus Juden bestehenden Versammlung abschoß, in heldenmäßiger, echt jüdischer Weise, — — dreißig gegen einen, — zu attackiren! — Einem anderen unserer Führer, einem Geschäftsmanne, suchten die Juden die Kunden zu entziehen und ihn dadurch zu ruiniren, daß sie das Gerücht verbreiteten, er wolle sein Geschäft schließen und nach Amerika auswandern! — Aber unentwegt setzten jene Männer den schweren und opfervollen Kampf fort, den sie nicht allein gegen die Juden, sondern gegen viele ihrer christlichen Mitbürger führen mußten, die entweder in Toleranzduselei befangen, oder aber als Judenknechte sich zu Vertheidigern des „auserwählten Volkes“ aufwarfen. — Kommen wir nun zu dem bisher erzielten Resultate dieses Kampfes, so können wir getrost sagen, daß sich seitdem eine bedeutende Wendung zum Bessern vollzogen hat. Der jüdische Einfluß auf die städtischen Angelegenheiten ist gesunken. — Sämmtliche Vereine hiesiger Stadt zählen heute nicht einen einzigen Juden als Mitglied. — Auch haben wir es in gesellschaftlicher Beziehung nicht nöthig, um die Arroganz der Juden zu brechen, wie in Schönsee den Ruf: „Juden raus!“ anzustimmen, da die Semiten bei dem Besuche eines öffentlichen Vergnügens, — wenn sie überhaupt ein solches besuchen, — die pure Bescheidenheit sind. — „Se können mer stoßen, se können mer schlagen, se können mehr spucken in's Gesicht, nur verderben se mer's Geschäftche nicht! so sprach einst ein jüdischer Kaufmann zu einem Antisemiten. Diese Worte kennzeichnen so recht die jüdische Manier, Geschäfte zu machen um jeden Preis! Nun, das Geschäftemachen ist ihnen bei uns schon in mancher Branche arg beschnitten! Die Parole: „Kauft nur bei Christen!“ findet unter unserer christlichen Bevölkerung in Stadt und Umgegend immer mehr Anklang; in kurzer Zeit sind hier zwei christliche Manufakturwaaren- und Garderobe-Geschäfte entstanden, in denen man gegen „feste Preise“ recht gut bedient wird, während das Schachern und Handeln, das Vorschlagen und Bieten in den jüdischen Geschäften dieser Branche, auf welche wir früher ausschließlich angewiesen waren, höchst unerquicklich und für die Käufer nichts weniger als vortheilhaft ist. — Auch ein größeres christliches Materialwaaren- und Zigarren-Geschäft ist seitdem hier etablirt und macht trotz der jüdischen Schleuderkonkurrenz gute Geschäfte. Freilich hält es äußerst schwer, so manchen Christen zu überzeugen, daß alles Geld, welches er den Juden hinträgt, nur zur Vermehrung des jüdischen Reichthums und dadurch zur Verstärkung der Judenmacht dient, welche leider unser Vaterland in so unwürdige Fesseln geschlagen hat. Doch der Anfang zum Bessern ist auch hierin bei uns gemacht. Hoffen wir auf weitere Erfolge! — Vor Allem aber ist es die jüdische Presse mit ihrem Anhange, welche in Argenau und Umgegend eine gänzliche Niederlage erlitten hat! Nicht mehr kann sie ihre das Christenthum und jedes patriotische Gefühl tödtende giftige Saat ausstreuen. In Familien und öffentlichen Lokalen werden jetzt fast ausnahmslos christliche und konservative Blätter gelesen. — Freuen wir uns der erreichten Erfolge! Legen wir aber die Hände deshalb nicht in den Schooß. Stehen wir fest und treu auf der Wacht gegen Sem! Denn sobald wir nur einen einzigen Posten einziehen, werden wir das mit Mühe und großen Opfern eroberte Terrain sicher verlieren. — Vor Allem aber Ihr Mitkämpfer in diesem Streite, scheut nicht vor den Opfern zurück, die uns dieser Kampf auferlegt; sie sind ja für den einzelnen nur gering in Anbetracht des Preises, den wir erringen, des Zieles, das wir erreichen müssen, sollen wir und unsere Nachkommen nicht einer Knechtschaft verfallen, die weit schlimmer sein wird, als die Leibeigenschaft war. — Ohne Opfer kein Kampf! — Ohne Kampf kein Sieg! —

Danzig, 24. April. (Gewinn.) Der hiesige Schutzmann Richter hat in Gemeinschaft mit zwei Freunden den zweiten Hauptgewinn und zwar eine Equipage mit zwei Pferden (Werth 5000 Mark) in der Inowrazlawer Pferdelotterie erhalten.

Elbing, 24. April. (Auszeichnung.) Ihre Majestät die Kaiserin hat der unverehelichten Florentine Weiß, welche seit ihrem 14. Lebensjahre 49 Jahre hindurch ununterbrochen sich im Dienste des früheren Deichhauptmanns und Hofbesitzers Herrn Mörse in Oberkerbswalde befindet, als Anerkennung für treue Dienstleistung ein goldenes Kreuz verliehen.

Mühlhausen, 23. April. (Die Jagdbeute) an wildem Geflügel ist in diesem Frühjahre hier sehr verschieden. Wilderten wurden recht viele zu Markt gebracht und zwar wegen des milden Winters in sehr fettem Zustande; von Schnepfen ist aber noch nicht eine zum Kauf gestellt worden. Für die Hasenjagd sind die Aussichten in diesem Jahre viel besser, als im vorigen. Jäger versichern, daß sie schon jetzt halbwüchsige Junghasen angetroffen haben.

Königsberg, 25. April. (Studentischer Leichenzug). Heute um 8 Uhr früh wurde die sterbliche Hülle des an den Folgen des bereits erwähnten unglückseligen Pistolen-Duells verstorbenen Landwirths v. G. mit studentischem Gefolge von der chirurgischen Klinik nach dem Südbahnhofe übergeführt. Der Conduct bewegte sich, von zwei Musik-Corps begleitet, die Drummstraße entlang über den Heumarkt nach dem Steindamm und von dort über den Gesecusplatz durch die Kneiphöfsche Langgasse und die Korstädtische Sattlergasse bis zum Bahnhofe, wo der Sarg in einfacher Weise dem zu seiner Aufnahme bestimmten Waggon übergeben wurde. Der Leichenwagen wurde von sechs Schimmeln gezogen, hinter demselben folgte zunächst das Corps Masovia, welchem der Verstorbene angehört hat, mit trauerbeflorter Standarte, die Farbenbänder der studirenden Corpsbrüder gleichfalls in Flor gehüllt. Ihm folgten sodann sämmtliche andere Verbindungen mit vorgetragener Standarte.

Droskau, 23. April. (Liebe bis in den Tod.) An einem Tage, am vergangenen Sonntag, verstarb das Rechnungsrath Bölicke'sche Ehepaar, die Frau an einem längerem Leiden, der Mann an einem aus Schmerz und Schreck über den Verlust seiner treuen Lebensgefährtin erlittenen Herzschlage. Rechnungsrath Bölicke verwaltete viele Jahre das Königliche Steueramt und die Forstkasse in Berlinchen.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 26. April 1884.

— (In der gestrigen Schwurgerichtssitzung) wurde in erster Linie verhandelt gegen den Einwohner Jakob Holz aus Schöneich, welcher verdächtig ist, am 26. Februar d. Js. seinem Brodherrn, dem Besitzer Peter Richter daselbst, eine Scheune vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben. Der Angeklagte, überführt daß er das Verbrechen aus Rachsucht begangen hat, wurde für schuldig erkannt und zu 4 Jahren Zuchthaus und Ehrverlust von gleicher Dauer verurtheilt. — Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit richtete sich das zweite Verfahren gegen die des Meineides, beziehungsweise Verleitung dazu verdächtigen Rosalie Schulz und Arndt Meyersohn aus Culmsee. Die Rosalie Schulz wurde überführt, in einer Sache, die wir der öffentlichen Sittlichkeit wegen nicht näher erörtern können, vor dem Amtsgericht zu Culmsee einen Meineid geleistet zu haben, während dem Meyersohn nachgewiesen wurde, daß er sie dazu verleitet hat. Die Angeklagten wurden daher für schuldig erkannt und die Rosalie Schulz zu 4½ Monat, der Arndt Meyersohn zu 2½ Jahr Gefängniß und 3 Jahr Ehrverlust verurtheilt. Gleichzeitig wurde dem Letzteren die Fähigkeit, als Zeuge oder Sachverständiger zu fungiren, dauernd aberkannt.

— (Bestätigungen.) Die Wahl des Gasthofsbesitzers Herrn Julian Bonowski in Korryt zum Schulvorsteher daselbst, des Försters Herrn Adalbert Ordowski zu Schloß Birglau als Waisenrath in dem dortigen Bezirk und des Besitzers Herrn Heilemann zu Neu-Skompe zum Steuererheber der dortigen Gemeinde, ist vom Landrathsamt bestätigt worden.

— (Anstellung.) Der Besitzer Ernst Röhr zu Amthal ist für die Ortschaft Amthal als Vollziehungsbeamter und Gemeindediener bestellt und vereidigt worden.

— (Laube-Konzert.) Wie uns mitgetheilt wurde, hat Herr Walter Lambeck des schlechten Wetters wegen die Anordnung getroffen, daß das Laube-Konzert am nächsten Dienstag nicht, wie bekannt gemacht ist, im Volksgartentheater, sondern im Stadttheater veranstaltet wird. Bei der zweifelhaften Witterung, die wahrscheinlich manchen Musikliebhaber vom Besuch der genußreichen Aufführung abgehalten haben würde, entspricht dieses Arrangement gewiß allgemein den Wünschen des kunstsinnigen Publikums. Was Herrn Musikdirektor Laube, welcher mit seinem Orchester auf einer Reise nach Warschau begriffen ist, anbelangt, so sagt eine musik-pädagogische Zeitschrift von ihm: „Hohes Lob muß der unter Leitung des Herrn Laube stehenden Hauskapelle sowohl für die musikalische Art ihrer Begleitung als auch für die schwungvolle Ausführung der Orchesterwerke gespendet werden.“ In einer kritischen Besprechung sagt Emil Krause von Herrn Laube und seinem Orchester:

„Dem Orchester war heute eine überaus schwierige Mission zuertheilt, denn das Vorgeführte erforderte im strengsten Sinne des Wortes durchweg ein virtuoses Zusamenspiel. Das ausgezeichnet zusammengestellte Programm enthielt unter andern drei neue, zum ersten Mal zur Aufführung gebrachte Werke, die, jedes auf einem speciellen Standpunkt stehend, das größte Interesse in Anspruch nehmen. Wer in Hamburg viel neue Orchestercompositionen kennen lernen will, wird diese Concerte stets besuchen, ein großes allgemein nutzbringendes Verdienst haben diese Abende, denn nur durch Vorführung neuer Orchestermusik erweitert sich der musikalische Horizont und das Urtheil über die gegenwärtige Sachlage der musikalischen Zustände wird ein umfassendes.“

— (Schuhmachertag.) Am 6. und 7. Juni d. Js. findet in Berlin der zweite Schuhmachertag in Verbindung mit der 600jährigen Feier des Bestehens der Berliner Schuhmacher-Innung statt. Die Innung hat für diese Feier 5000 M. ausgeworfen, um das Handwerk in Tracht und Sitte des 13., 14., 15., 16., 17. und 18. Jahrhunderts in 6 Gruppen zu veranschaulichen.

— (Fractionsliste.) Um häufigen Anfragen zu entsprechen, bringen wir hier die neueste Fractionsliste, nach welcher sich der Reichstag folgendermaßen zusammensetzt: 52 Mitglieder sind Deutschconservative (einschließlich der Hospitanten Staatsminister v. Goßler und v. Puttkamer), 24 gehören zur Deutschen Reichspartei, 107 zum Centrum (einschließlich 9 Hospitanten), 18 sind Polen, 45 Nationalliberale (einschließlich Dr. Paasche), 100 Mitglieder zählt die Deutsche freisinnige Partei, 9 die Volkspartei, 13 sind Socialdemokraten, 15 Elsaß-Lothringer (darunter Lenzmann, Phillips und Wendt, v. Löw und Schröder-Friedberg, v. Levetzow, v. Treitschke, die Dänen Lassen und Johannsen.) Von den Reichstags-Abgeordneten der Deutschen Fortschrittspartei haben sich Lenzmann, Phillips und Wendt, von denen der Freien Vereinigung v. Löw, Schröder-Friedberg und Paasche der Deutschen freisinnigen Partei nicht angeschlossen; Paasche trat sofort zu den Nationalliberalen über.

— (Festgenommen) und unter Anklage gestellt wurde ein Dienstmädchen, welches seiner Herrschaft ein Jaquet gestohlen hat.

— (Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 3 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

Mannigfaltiges.

Berlin, 24. April. (Ein etwas derber Studentenscherz) setzte, hiesigen Blättern zufolge, vorgestern Nachmittag Polizei und Aerzte in Aufregung. Um die Mittagszeit kam ein junger Mann in ein Restaurant in der Rosenthalerstraße, nahm in einem Hinterzimmer Platz und bestellte sich ein Glas Bier und einen Bonekamp. Als der Gast den Bonekamp getrunken hatte, fiel der Kellnerin die bleiche Gesichtsfarbe und das verstörte Wesen des jungen Mannes auf, und von bösen Ahnungen getrieben, rief sie den Wirth herbei. Auch auf diesen machte der Gast einen unheimlichen Eindruck, der Wirth drängte in ihn und erfuhr von ihm, daß er Student der Chemie sei, daß er sich aus Lebensüberdruß vergiftet und zu diesem Zwecke acht Gramm Opium zu sich genommen habe. Zur Bestätigung seiner Angabe zog er aus der Seitentasche seines Paletots ein Fläschchen, in dem sich ersichtlich Opium befunden hatte. Der Wirth requirirte Polizeibeamte, welche den Studenten nach dem nahe gelegenen Revier-Polizeibureau brachten, von wo er mittelst Droschke nach dem Hedwigskrankenhaus befördert wurde. Ein sofort eingegebenes Brechmittel hatte starkes Erbrechen zur Folge, und hierbei stellte der Arzt zum allgemeinen Erstaunen fest, daß der Student nicht Opium, sondern nur eine geringe Quantität von Opiumtinktur genossen habe, welche keine schädliche Wirkung, sondern n r allenfalls einen mehrstündigen Schlaf zur Folge hatte. Es wurde ermittelt, daß der Student die Nacht zuvor stark gekneipt hatte, und aller Wahrscheinlichkeit nach hat er die Tinktur genossen, um die Folgen des Rausches weniger unangenehm zu machen. Der Student der Chemie, welcher ein Alter von 27 Jahren hat, hat die unschädliche Wirkung der von ihm genossenen Opiumtinktur wohl gekannt.

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 26. April.

	4. 25./84.	4 26./84.
Fonds: ruhig.		
Russ. Banknoten	209—80	209—35
Warschau 8 Tage	209—45	209
Russ. 5 % Anleihe von 1877	95—90	95—60
Poln. Pfandbriefe 5 %	64	63—80
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—80	56—70
Westpreuß. Pfandbriefe 4 %	102—10	100
Posener Pfandbriefe 4 %	101—70	101—80
Oesterreichische Banknoten	168—25	168—35
Weizen gelber: April-Mai	170—50	170—50
Septb.-Oktober	179—25	179
von Newyork loko	106½	109
Roggen: loko	146	146
April-Mai	146—70	146—70
Mai-Juni	146—75	146—75
Septb.-Oktober	146—50	146—25
Rüböl: April-Mai	57—40	57—20
Septb.-Oktober	56—90	56—50
Spiritus: loko	46—80	47—20
April-Mai	47—60	48
Juni-Juli	48—40	48—60
August-Septb.	49—70	49—90

Neueste Russen 92.

Königsberg, 25. April. Spiritusbericht. Pr. 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loko 50,00 M. Br., 49,50 M. Gd., —,— M. bez. Termine pr. April 49,75 M. Br., 49,50 M. Gd, —,— M. bez., pr. Frühjahr 49,75 M Br., 49,50 M. Gd, —,— M. bez, pr. Mai-Juni 49,75 M. Br, 49,50 M. Gd., —,— M bez, pr. Juni 50,50 M. Br., 50,25 M. Gd., —,— M. bez., pr. Juli 51,00 M. Br, 51,00 M. Gd., —,— M. bez., pr. August 51,75 M. Br, 51,50 M. Gd., —,— M. bez., pr. Septb. 52,00 M. Br., 51,50 M. Gd., —,— M. bez, kurze Lieferung 49,50 M. bez.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 26. April 1,67 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 27. April 1884.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Vorher Beichte: Derselbe.
Nachmittags 6 Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Vor- und Nachmittags Kollekte für den Bau einer Kirche in Kamin, Diözese Flatow.

In der neustädtischen evangelischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Superintendent Schnibbe. Beichte 8½ Uhr in beiden Sakristeien.
Nachmittags 5 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Militärgottesdienst um 11½ Uhr in der neustädt.-evangelischen Kirche: Herr Garnisonpfarrer Rühle.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

---

durch das irdische Jammerthal zu pilgern. Aber nichts, kein Glück ist vollkommen auf dieser Welt, denn „zwischen Lipp' und Kelchesrand schwebt der finstern Mächte Hand“, singt der Dichter, und diese Erfahrung sollte auch die ehr-, sitt- und tugendsame Jungfrau Karoline Y. machen. Die Brautjungfern hatten sich am Hochzeitstage schon frühzeitig eingefunden, die Myrthe und der Schleier schmückten schon längst der Braut jungfräuliches Haar, die Rappen vor der Hausthür schlugen ungeduldig das neue Kopfsteinpflaster, und männiglich harrte des Bräutigams und Jüngers Figaros, der da kommen sollte. Stunde auf Stunde verrann, aber der Heißersehnte ließ sich nicht sehen, soweit man auch spähte und blickte und die Stimme, die rufende schickte. Ein abgesandter Dienstmann wußte nur zu rapportiren, daß er bewußten Herrn Balthaser H. in seiner Wohnung nicht angetroffen habe. Das war zu viel für ein edles jungfräuliches Herz, und mit dem gräßlichen Aufschrei: „Er will mir sitzen lassen!“ knickte die Braut ohne Bräutigam einer Lilie gleich zusammen. Und nachdem sie und die theilnahmsvollen Brautjungfern die Thränen getrocknet, nimmt sie Myrthe und Schleier, legt's zu dem übrigen und macht sich in Begleitung der Zeuginnen ihres Unglücks auf die Suche nach dem Treulosen, um zugleich der „anderen“ den Standpunkt klar zu machen, in deren Armen er schwelgen wird. In seiner Wohnung hört das streitbare Amazonenheer von den Wirthsleuten, daß Herr Balthaser H. sich schon am frühen Morgen entfernt, aber ein Couvert für seine Braut zurückgelassen habe. Klopfenden Herzens erbricht sie es und liest die wenigen Worte: „Muß Perlebergerstraße 10 einen dreitägigen Besuch machen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben!“ Hier, im Stadtvoigtei-Filialgefängniß nämlich erfährt sie, daß Balthaser sich allerdings zu einem dreitägigen, unfreiwilligen Besuche eingefunden hat. Am Dienstag schlug die Stunde der Freiheit, und die Hochzeit soll nunmehr, so berichtet wenigstens die „B. Z.“ am nächsten Sonnabend stattfinden, diesmal aber, wie er versichert, ohne Hindernisse.

Bekanntmachung.

Der gewerbliche Centralverein für die Provinz Westpreußen hält seine Generalversammlungen wechselsweise in verschiedenen Städten der Provinz ab und in der Regel wird mit denselben eine lokale Gewerbeausstellung verbunden.

Zur Besprechung der Frage:

ob es sich empfiehlt den Provinzial-Gewerbetag im Jahre 1885 in Thorn abzuhalten und mit demselben eine lokale Gewerbeausstellung zu veranstalten,

werden die hiesigen Herren Gewerbtreibenden zu

Sonntag den 27. April d. Js.,
Vormittags 11½ Uhr

in den Saal des Artushofes eingeladen.

Thorn, den 24. April 1884.

Der Magistrat.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Mocker, Band III, Blatt 63, auf den Namen der Adalbert und Katharina Apczynski'schen Eheleute eingetragene, zu Mocker belegene Grundstück

am 3. Juli 1884,
Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — im Terminszimmer IV versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,55 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,17,30 Hektar zur Grundsteuer, mit 45 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Thorn, den 23. April 1884.

Königliches Amtsgericht V.

Freiwilliger Verkauf.

Von der Gutsbesitzerfrau Wilhelmine Busch in Gr. Potanern bin ich bevollmächtigt, ihre Grundstücke Gr. Potanern entweder im Ganzen oder in kleinen Parzellen zu verkaufen.

Das Gut liegt ¼ Meile vom Bahnhof und im Gerdauer Kreise. Es besteht aus vorzüglichem Ackerlande, Wiesen und Fettweiden, sowie aus einer Hofstelle mit einigen Morgen Acker und Fettweiden, außerdem noch einer Hofstelle mit circa 65 Morgen Fettweiden, diese eignen sich vorzüglich für Fleischer oder Geschäftsleute u. s. w.

Hierzu habe ich einen Termin in der Behausung der Frau

W. Busch in Potanern
am Montag den 5. Mai cr.,
Vormittags 10 Uhr,

anberaumt, woselbst ich an Ort und Stelle anwesend sein werde.

Ich bemerke noch, daß die Hypotheken für die Käufer sehr günstig gestellt werden.

Carl Stolzenwald,
Königsberg, Nasser Garten.

Hiermit erlaube ich mir dem geschätzten Publikum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mein

Bierlokal u. Frühstücksstube

von der Schuhmacherstraße 402 nach der

Gerechtenstraße 110

verlegt habe. Indem ich um zahlreichen Besuch auch in meinem neuen Lokale bitte, zeichne hochachtungsvoll

Franz Swobodzinski.

Schwarzwälder Lodenstoffe

Sommer- und Winterwaare, Huntingcloth, Kirsay und Buckskin.

Sparsamen Haushalt können unsere kernigen Lodenstoffe Huntingcloth, Kirsay und Buckskin, 130 bis 140 cm breit, à M. 6½, bis M. 8 pro Meter, nicht genug empfohlen werden. Dieselben eignen sich in hohem Grade für dauerhafte Kleidungsstücke und besitzen dabei das Aussehen eines kleidsamen Buckskins. Besonders für Leute, die vermöge ihres Berufes sich in Wind und Wetter aufhalten müssen, sind unsere Stoffe ungemein zu empfehlen. Jedes beliebige Maß wird abgegeben. Muster werden franko versandt.

Gebrüder Dold, Tuchfabrikanten, in **Villingen,** im badischen Schwarzwald.

Jedes Hühnerauge,

Hornhaut und **Warze** wird in kürzester Zeit durch blosses Ueberpinseln **mit dem rühmlichst bekannten, allein echten Radlauer'schen Specialmittel gegen Hühneraugen sicher und schmerzlos beseitigt.** Carton mit Flasche und Pinsel = 60 Pf. Wegen ganz wirkungsloser Nachahmungen verlange man aber ausdrücklich nur **das allein echte Radlauer'sche Hühneraugenmittel aus der Rothen Apotheke** in **Posen. Depôt** in **Thorn** in **Adolf Majer's** Droguenhandlung.

Med. Dr. Bisenz,

Wien I., Gonzagagasse 7,

heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Daselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

L3. Bienenk. Mittw. 30. 4. c. 6. Instr. I. Br. Mahl.

Chem. Wäsche u. Färberei

Emilie Kresse, Culmerstraße 320.

Dachpappen, Dachleisten, gelöschten u. ungelöschten Kalk, Cement, Thonröhren, Chamottsteine, Chamottthon etc.

Ferner offerire ich patentirte **Halter für Gardinen, Rosetten und Gardinen-Stangen** der Hamburg-Berliner Jalousie-Fabrik.

Vorzüge derselben:

Leichtes und dauerhaftes Anbringen.
Bequeme, nie locker werdende Befestigung.
Gänzliches Aufhören des Beschädigens der Wände und Tapeten.
Leichtes Abnehmen der Rosetten und Gardinenstangen.

A. Baehring,
Kohlen- und Baumaterialien-Handlung.

Bromberg 1868.

Diplom — **Künstliche Zähne** und **Plomben. H. Schneider.** — Diplom

Königsberg 1875.

Die in meinem Hause Copernicusstraße 169 befindliche

Restauration

habe ich unter heutigem Datum wieder selbst übernommen und bitte das mir früher darin geschenkte Vertrauen auch jetzt wieder zu bewahren.

Für gute Speisen, Getränke, wie anständige Unterhaltung trage ich Sorge.

H. Pietsch.

3000 Mk.

find im Ganzen oder getheilt sofort zu vergeben bei **F. Kadatz-Mocker.**

Von 50 Mark ab

feine weiße Oefen mit schönsten Verzierungen, 80 Kacheln, 40 Ecken, unter Garantie für Haarrisse empfiehlt **A. Barschnick,** Töpfermeister, Araberstr. 120.

Klagen und Eingaben

aller Art werden gut und billig angefertigt. Zu erfragen in der Exped. d. Ztg.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend zeige hierdurch ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage am hiesigen Platze **Elisabethstraße 270** vis-à-vis Herrn **Gustav Weese** ein

Herren-Confections- und Maaß-Geschäft

eröffnet habe.

Ich werde stets **nur gute reelle Waare** führen und diese meinen geehrten Kunden zu soliden Preisen abgeben. Bestellungen nach Maaß werden **unter Leitung eines tüchtigen erfahrenen Zuschneiders** und unter Garantie des Gutsitzens ausgeführt. Indem ich mich einem hochgeehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf bestens empfehle, zeichne

Hochachtungsvoll

M. J. Meyer.

Im Stadt-Theater.

Dienstag, den 29. April 1884, Abends 7½ Uhr

ELITE-CONCERT

des Königlichen Musikdirektor

Julius Laube

mit seinem aus **Künstlern ersten Ranges** bestehenden Orchester aus Hamburg. Billets zu nummerirten Plätzen à 2 Mk. und Stehplätze á 1 Mk. in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

Programm.

1. Ouverture zu »Egmont« Beethoven.
2. »Kol Nidrei« Adagio nach hebräischen Melodien für Violoncello Max Bruch.
3. Scherzo aus »Ein Sommernachtstraum« Mendelssohn.
4. Vorspiel und Isoldens Liebestod a. d. Op.: »Tristan und Isolde« R. Wagner.
5. Ouverture z. Op.: »Euryanthe« Weber.
6. Wiegenlied Schubert.
7. a) Pecheur napolitain et Napolitaine b) Toreadore et Andalouse a. d. Suite characteristique »Bal Costumé« R. Rubinstein.
8. Wotans Abschied von Brünhilde u. Feuerzauber a. d. Musikdrama »Die Walküre« R. Wagner.
9. Ouverture z. Op.: »Mignon« Thomas.
10. »Frühlingsstimmen« Walzer Strauss.
11. Potpourri a. d. Opt. »Der lustige Krieg« Strauss.
12. Aufzugsmarsch a. d. Operette: Eine Nacht in Venedig« Strauss.

Walter Lambeck,
Buchhandlung.

Vom **1. April cr.** befindet sich mein

Atelier für Photographie

Mauerstraße 463
(nahe der Breitenstraße.)

Durch bedeutend vergrößerte, vorzügliche Einrichtungen u. s. w. bin ich im Stande, auch den weitgehendsten Anforderungen zu genügen; ich halte mich daher bestens empfohlen zur Anfertigung von **Moment-Aufnahmen,** (sehr geeignet für Kinder), großen Gruppen (auch im Atelier), Portraits bis zur Lebensgröße, Kopien und Vergrößerungen, Landschafts-Aufnahmen ꝛc. in gediegener Ausführung zu den billigsten Preisen.

A. Wachs,
Photograph.

Bereits erschienene Nummern werden nachgeliefert

Am 28. September 1884 beginnt zu erscheinen:

Illustrirte Romanzeitung.

Herausgegeben von **Paul Jüngling** in Berlin.

Druck u. Verlag v. **A. Klein** in Berlin SW.

(Nr. 2361 der von der Kaiserl. Deutschen Postverwaltung für das Jahr 1884 herausgegebenen Zeitungspreisliste.)

Zu beziehen — Probenummer gratis — durch jede Postanstalt und Buchhandlung.

Wöchentlich einmal erscheinend.

Abonnementspreis vierteljährlich 60 Pf.

Gegen Einsendung der Postquittungen von sechs Exemplaren an den Herausgeber wird ein Freiexemplar für das betreffende Quartal überwiesen.

Probenummer wird gratis und franko, Nummer 1–4, datirt vom 28. September bis 1. Oktober, gegen Einsendung von 20 Pfennig (12 Neukreuzer, 35 Centimes) in Briefmarken franko vom Herausgeber (Berlin W., Mohrenstrasse 48) sofort nach Fertigstellung geliefert. Nummer 5 erscheint am 5. Oktober. — Abonnements auf das vierte Quartal, Nummer 5–17, nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger vom 15. September ab entgegen.

Neues verbessertes

Brillant-Glanz-Plättöl

(1 Eßlöffel genügt auf ½ Pfd. Stärke)

dient zur Herstellung eleganter Plättwäsche nach der neuesten Berliner **Plättmethode** frei von schädlichen Stoffen, einfach in seiner Anwendung erzeugt blendende Weiße, elastische Steifheit und hohen Glanz.

Preis pro Flasche 25 Pf.

Adolf Majer, Thorn,
Droguenhandlung.

Niederlage bei Hrn. Apoth. **P. Zlotowski** in **Gollub** u. **A. Piatkowski** in **Schönsee.**

Schmiedeeiserne Garten-Stühle, Bänke, Tische, Blumentische,
fertige Bratöfen, Fußreiniger
sind billig zu haben. Auch werden

Grabgitter, Grab-Kreuze

in jeder beliebigen Zeichnung, zu den billigsten Preisen ausgeführt.

C. Labes, Schlossermeister.
Seglerstr. 107.

Mehrere Lehrlinge

zur **Klempnerei** sucht **Adolf Granowski,** Elisabethstraße.

Ein bis zwei Lehrlinge

können sich melden bei **A. Sieckmann,** Korbmachermeister, Schülerstraße.

Für meine **Honigkuchen-Fabrik** suche

einen Lehrling.

Herrmann Thomas
Thorn.

Einen auch zwei **Lehrlinge** zur **Bäckerei** nimmt an **Dolnig,** Neustadt 255.

---

1 möblirtes Zimmer nebst Kabinet zu verm. Neust. Markt 145, 1 Tr. n. v.

Ein möblirtes Zimmer vom 1. April zu vermiethen bei **O. Scharf,** Passage 310.

Wiener-Café (Mocker).

Sonntag den 27. April 1884.

Großes

Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 8. Pomm. Inft.-Regts. Nr. 61.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pf.

F. Friedemann, Kapellmeister.

Die Gewinnliste

der Inowrazlawer Pferdelotterie ist einzusehen in der Expedition der Thorner Presse.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Hierzu illustrirtes Unterhaltungsblatt.